

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 115 (1989)

Heft: 31

Artikel: Vertrauliches aus dem Bundeshaus

Autor: Häslер, Alfred A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VERTRAULICHES AUS DEM BUNDESHAUS



Von Alfred A. Hässler

«DIE LITERATUR IST NICHT FÜR DIE LITERATUR da, sie ist in ihrer Gesamtheit das Gewissen der Menschheit, eine ihrer Dokumentationen. Die einzelnen Stimmen mögen manchmal irren, oft ungerecht sein, was tut's? Es sind menschliche Stimmen, wir haben sie zu akzeptieren, dem Ganzen zuliebe. Die Menschheit spiegelt sich in der Literatur, muss sich in ihr spiegeln, um nicht zu erblinden. Wagen wir den Blick in den Spiegel. Verstellen wir ihn nicht.»

Mit diesen Worten eröffnete Flavio am 1. August die erste Literaturstunde im Bundesrat, die auf seinen Vorschlag regelmässig durchzuführen die Landesväter mit fünf zu zwei Stimmen beschlossen hatten. Eine Folge des Vertrages mit Friedrich Dürrenmatt, nach dem dieser seinen gesamten Nachlass der Eidgenossenschaft vermachen werde, wenn der Bund endlich ein anständiges Literaturarchiv einzurichten gewillt sei. Er ist es.

FLAVIO GELANG ES ALSO, VIER SEINER KOLLEGEN zu überzeugen, dass Literatur zu fördern eine ebenso wichtige Bundesaufgabe sei wie die Landwirtschaft, die Armee und der Strassenbau. Das jedoch setze voraus, dass jeder einzelne Bundesrat kenntnisreich über Literatur mitreden könne.

Die zwei Opponenten waren natürlich keineswegs Gegner eines vertieften Literaturverständnisses, warnten jedoch vor übertriebenem Eifer in diesem sensiblen Bereich, wo die Lösung «mehr Freiheit und weniger Staat» besonders Gültigkeit besitze. Dem Kollegialitätsprinzip zuliebe unterzogen auch sie sich dem Studium des Werkes des grossen Berners und engagierten Wahl-Neuenburgers. Wofür Chäschpi den ersten Beweis lieferte, indem er Flävi, wie er Flavio kameradschaftlich nannte, darauf hinwies, dass seine einleitenden Worte Originalton Dürrenmatt seien, nämlich aus der «verhinderten Rede von Kiew», 1964, über den russischen Dichter Sewtschenko.

FLAVIO LACHTE SEINEM JUNGEN FREUND kollegial zu und rief: «Bravo, Chäschpi! Aber du wirst zugeben, dass Fritz – so vertraulich sprach er vom Erb-Lasser – damals eine geradezu klassische Wahrheit ausgesprochen hat, die für uns nicht weniger gilt als für die Russen vor einem Vierteljahrhundert.» Chäschpi stimmte kopfnickend zu, hielt es aber doch für angebracht, darauf hinzuweisen, dass man – bei allem

Respekt für den berühmten Schweizer das leicht Subversive in seinem Werk nicht übersehen dürfe, denn immerhin habe er vor ebenfalls 25 Jahren in einem damals aufsehenerregenden Gespräch zum 1. August gesagt, dass der Mensch «eine überschaubare Heimat noch notwendiger brauche als einen Staat», oder: «... der Untergang der schweizerischen Armee (sei) noch lange nicht der Untergang der schweizerischen Nation.» Das habe er nicht nur nicht widerrufen, sondern finde sogar heute die Armee-Abschaffungs-Initiative keine ungute Idee. Er, Chäschpi, wolle solches gewiss nicht auf die Goldwaage legen, aber so tun, als gehe das uns nicht an, dürfe man nach Unterzeichnung des Vertrages doch auch nicht.

HIER GRIFF RENÉ, SOZUSAGEN EIN NACHBAR Fritzens im heimatlichen Neuenburg, ein und bezeugte, man müsse eben auch lesen, was Dürrenmatt in diesem Gespräch über die Neutralität geäussert habe, fast nur Positives, das mit seiner, Renés, eigenen Auffassung weitgehend übereinstimme: Die Schweiz sei ein Wagnis, «die Neutralität ein Ausdruck dieses Mutes».

Noldi, der sich mit «Herkules und dem Stall des Augias» befasst hatte, musste ebenfalls zugeben, dass in diesem Stück mehr Wirklichkeit auszumachen sei, als jede Untersuchungskommission je an den Tag bringe. Da sei doch zu lesen: «Das Ausmisten wurde immer illusorischer, die Kommissionen vermehrten sich ins Uferlose», und «... weil die Elier sich vor dem fürchten, was sie wollen und von dem sie wissen, dass es vernünftig ist». «Wie wahr», seufzte Noldi und fügte hinzu: «Woher Herr Dürrenmatt das weiss? Der ist doch nie ausserordentlicher Untersuchungsrichter im Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement gewesen.»

DER WEISS AUCH ÜBER DEN FINANZPLATZ Schweiz Bescheid, fast besser als ich», warf Otti hier ein. «Frank V., das müsst ihr mal lesen! Hei, wie der's den Banken sagt! Herrgott noch einmal! Der hat wohl in einer Grossbank gewallraffnet, als es den Wallraff noch gar nicht gab! Das wäre ein Pressesprecher für mich!» Otti, der Nüchterne, geriet ins Schwärmen. Damit ging nach einem kurzen Schlusswort Flavios und dem auf Chäschpis Antrag gefassten Beschluss, über sie strengstes Stillschweigen nach aussen zu bewahren, diese erste lebhafte und bereichernde Literaturstunde zu Ende.